



erlangen durch Verleihung des Schwarzen Adlers zugleich den preussischen Erbkaiser. Nach den alten Statuten soll bei der Inthronung, welche beim feierlichen Kapitel unter Überleitung der Kette stattfindet, ein Stab dahin abgelegt werden, daß der neue Ritter ein tugendames Leben führe, die Vätern nachfolgt, die Ehre des königlichen Hauses und des Ordens bewahrt. Heute wird nur ein Gelübde verlangt. Der Orden hat einen Kaiser, der stets Dreikönig ist, Kronprinzenkaiser und Schatzmeister, die mindestens den Hofen Adler II. kleiden müssen, einen Schatzmeister und zwei Herolde. Kaiser war früher Graf Wangel, jetzt ist es Graf Walde. Es gibt ein Ritter, nach der gesetzlich bestimmten Rücksicht der Infanterie an die General-Ober-Kommission, auf der Rückseite der Kettenglieder der Name des Verleihenden, das Datum seines Todes, der Ordensbezeichnung und Inthronatur eingravirt. Bei der Wiederbeilebung getragener Infanterie werden oft besondere Rücksichten beachtet. So wurde von denen des Gar Nikolaus die Kette an seinen Sohn und Nachfolger Alexander II. verliehen, das Kreuz zum Gorden behielt aber Friedrich Wilhelm IV. zum Andenken an seinen Schwager für den eigenen Gebrauch zurück. Dem Ordensmantel Friedrich Wilhelm's IV. nahm König Wilhelm in Bezeichnung, während er den feierlichen dem Kronprinzen überließ. Die Mäntel des Königs und Kronprinzen haben nämlich zum Unterschiede von denen der übrigen Ritter Schleppe. Während in die Geschichte des von Friedrich Wilhelm III. getragenen Ordenssternes, Friedrich Wilhelm IV., welcher denselben erbt, fand an demselben, hinter dem Adlerschilde in einer Kapelle das Bild der Königin Luise angebracht, und letzte denselben während seiner Regierung bei allen feierlichen Gelegenheiten zur Erinnerung an seine Eltern an. Als König Wilhelm nach dem Tode seines Bruders die Kapelle an diesem Stern öffnete, fand er, daß inzwischen das Bild seines Vaters eingetauscht worden war. Seitdem legt er ihn an allen Familien- und Erinnerungstagen, sowie am heiligen Abendmahl an. An fürstliche Frauen ist der Orden in ganzen fünfmal verliehen worden. Friedrich der Große sandte ihn in Brillanten (40,000 Thlr.) der russischen Kaiserin Elisabeth Petrovna und in Berlin (30,000 Thlr.) der Kaiserin Katharina II. König Wilhelm dekorierte damit bei der Krönung im Jahre 1861 die Königin-Witwe Elisabeth, sowie Gemahlin Auguste. Diese ist mit ihr die einzige Inhaberin des Ordens und trägt ihn in Brillanten. Wenn Nachkommen des Ordens erhalten, soll das Kreuz abgeändert werden. Die erste derartige Verleihung erfolgte im Jahre 1857 an Sultan Abd-ul-Mehid, den Vater Abd-ul-Hamid's. Gleichzeitig mit dem Schwarzen Adler sollen eigentlich keine fremde Dekorationen angelegt werden, doch macht der Kaiser selbst hiervon eine Ausnahme in Bezug auf seine Kriegsverdienste aus dem Freiheitskriege. Eine besondere Eigenschaft besitzt noch darin, daß der Kaiser, Kronprinz und Prinz Wilhelm das kleine Band des englischen Hofordens erhalten in blauer Seide mit der Spitze des Sternes des Schwarzen Adlers gezeichnet tragen.

Der kaiserlichste und reichste Orden ist der vom Roten Adler. Sein Ursprung ist auf den i. J. 1705 vom Erbprinzen Georg Wilhelm von Brandenburg-Wahltrun gegründeten Orden de la Sincere zurückzuführen, welcher die „alte deutsche Redlichkeit und Aufrichtigkeit“ wiederherstellen, nur dreißig Ritter zählen und die Devise „Toujours le mème...“ immer derselbe“ tragen sollte. Im Jahre 1734 erhielt dieser Orden gelegentlich einer Reorganisation den Namen „Brandenburgischer Roter Adler“ und i. J. 1792 wurde es vom König Friedrich Wilhelm II., nachdem Ansbach und Bayreuth an Preußen abgetreten worden waren, zum zweiten Mal unter dem kaiserl. Namen erklärt. Derselbe hatte in dem seitdem verfloffenen Zeitraum mancherlei Veränderungen zu durchlaufen. Am 18. Jan. 1810 wurde von Friedrich Wilhelm III. die zweite und dritte Klasse, am 18. Jan. 1811 das Ehrenkreuz, am 18. Jan. 1830 der Stern der zweiten und die vierte Klasse, am 22. Jan. 1832 die Schleife der dritten Klasse hinzugefügt. Friedrich Wilhelm IV. führte am 16. Sept. 1843 die Schleife als Auszeichnung für Kriegsverdienste, am 28. Febr. 1851 die Form für Nichtkrieger, König Wilhelm endlich am 18. Okt. 1861 das Großkreuz mit Stern und Kette ein. Sehen wir uns zunächst die Infanterie an. Das Großkreuz besteht aus einem weißen, gelbvergoldeten, achtschöpigen Kreuz mit einem freistehenden, dem Namenzug W. R. und um diesen die Ordensdevise „Sincere et constanter“ tragenden Medaillon. Zwischen den Kreuzarmen erheben sich rot emaillirte, goldbelegte, mit dem Kreuz beehrte Adler. Das Kreuz wird an einem vier Zoll breiten, orangefarbenen, gewaffelten, mit weißen Streifen und Randern versehenen Bande oder an einer aus 25 Gliedern bestehenden Kette getragen. Der Stern ist aus Gold und achtschöpig. Die übrigen preussischen Ordens-Bruststerne sind sämtlich aus Silber. Derselben wurden bis zum Ausgang der fünfziger Jahre nur gefügt verliehen, während jetzt die majestätische Ausgabelinse geworden ist. Die erste Klasse des Roten Adlers besteht aus weizenmaillirtem Kreuz mit dem roten Adler in der Mitte, das an einem weissen Bande mit Orangefarbenen von der Schulter getragen wird, und achtschöpigen Silberstern; die zweite aus demselben, etwas kleinerem, um den Hals zu tragendem Kreuz und vierseitigen Bruststern; die dritte aus dem noch kleineren Kreuz, im Kriessloch zu tragen, und bezw. einer Schleife in den Farben des Ordens an Hänge des Kreuzes; die vierte endlich aus silbernem Kreuz mit Adler. Eine Eigenthümlichkeit des R. A. ist die Bestimmung, daß bei Inländern in der Regel mit der vierten Klasse begonnen und stufenweise geföhren wird. Um dieses Ansehen innerhalb des Ordens überhöht sich zu machen, ist die Schleife und das Ehrenkreuz eingeföhrt worden. Die Schleife bei der 4. Kl., das Ehrenkreuz bei der 2. und 1. Kl. und dem Großkreuz dagegen, das der Dekorative die vorerwähnten Klassen sämtlich besitzen hat. Diese beiden Auszeichnungen existieren aber nur für Inländer. Wer eine höhere Verleihung des Ordens erhält, legt die niedere Dekoration ab. Doch nicht es hierbei Ausnahmen; wer z. B. den Orden 1. Kl. mit Brillanten

Mittelalter-Ritter sind die goldenen Hosen-Scharen, An seine Feinde man zur Nachtzeit überfallen. Vorher, bis hat bereits mit ihm behafteten Stangen, Ich aber, als ein Wirth, bis über die Wände frei. Wer ich mit ankommt, zum Unflath auf gelangen, Ist Geld die Nonnen aus dieser Klavener.

**Literatur und Kunst.**

Die Herren von Lindenberg. Roman in acht Büchern von W. Gerhardt (Verlag von „Gerdner“ und „Vor Tages- anbruch“), 2 Bde. Braunschweig, Friedrich Wagner's Verlag, 1887. Oktav. 328 und 338 Seiten, broschirt. 8 M. — In der großen Masse der Unterhaltungsliteratur gehört dieser Roman nicht nur zu den interessanten und spannenden, sondern auch zu den besten. Er ist sehr schön geschrieben, enthält viel interessantes Stoffen mit fäktischem Ernst und mit feineren technischen Volkswissenschaften. Die schwächste Stelle des Verfassers ist die Charakteristik; es fehlen ihm nicht etwa die feinsten Mittel zur Charakterisierung, sondern Reintanz und Verhältniß der Herzen und Seelen, denn die beiden Hauptpersonen des Romans, Oswald und Regina, sind nicht nur als Mann und Weib, sondern auch als Individuen sehr lebendig gezeichnet. Das Regina den Fatalis liebt, begeistert der Vater noch; daß aber Oswald die Regina liebt und dieser Liebe wegen Eduard auf Eduard häßt,

Er müßt bis die Nacht und selbst die Sterne winken, Er weiß, kein Ausweg ist ihm nicht gemüht, Er freut die Stunde sich, dem Schicksal ihm zu trauen, Er liebt ihn Mädchen, ein gut' Dusch, und — — —.

Die jeunähe Jägerrei.

Mein Jena ist ein Wald, also man pflegt zu sagen, Monsther die Protection es grand Forstler, Der müde Jäger Zheil' muß sich am weissen Wogen, Los plus mechs chiens sont les Grenadiers, Der Schürren Stoppel mit Grenschüsse heigen, Mais lo garcon de chasse, est le filon Platon, Die Burchde sind das Bild, nach dem die Hunde beißen, Quand lo chasseur thiel erit: Allons, courage, allons!

III.

Die jeunähe Seeräuberei.

Die Großen sind das Meer, die Schürren die Korjaren, Schiffskapitän Herr Thiel, Brovetor Admiral,

\* Name eines Rebells.  
\* Name des „Korzertrechtlers“.

gebenedete Verfahren einen Beitrag zur Lösung der Sauerwasserfrage zu liefern. Seine ausgesprochene und, wie es scheint, auch in befriedigender Weise erreichte Abicht war: „unter Vermeidung größerer Gelbansgaben die Sauerwasser herat zu reinigen, daß sie beim Abläufen frei von föhlen Gerüche und klar seien, ferner möglichst wenig stickstoffhaltige Substanz in Lösung enthalten und auch durch die Manipulation ein anderweitig verwendbares Produkt zu gewinnen wäre.“ Das Verfahren Dr. Schöbe's ist im wesentlichen die schon früher beschriebene Kalkfällung, jedoch bei einer Temperatur von 50 bis höchstens 70°, und soll am zweckmäßigsten in folgender Weise ausgeführt werden.

Das Sauerwasser wird in einem mit Holzspel bedeckten Bottich mittelst Retortenampfen bei 60—70° erhitzt und dann so lange wieder unter Umröhren mit einem Holze zugeseigt, bis das Gemisch seinen sauren Charakter verloren hat, was man daran erkennt, daß einige herangegenommene Tropfen ein Phenolphaleinkolung eben röhren. Dann wird wieder ein wenig Sauerwasser zugeseigt, bis einige Tropfen des Gemisches die Phenolphaleinkolung nicht mehr röhren. Es legt sich nun binnen einer Stunde ein Niederschlag ab, von welchem das Wasser durch Ausgießen der am Bottich seitlich angebrachten Stempel abgelassen wird.

Dieses so gereinigte Sauerwasser verliert das Präzitat rein noch nicht, denn es entfällt in zwei Klassen:

	I.	II.
Zeite Stoffe	201	318
Proz. Pro.	0.43	0.54
Nachprotein	—	1.17

war aber klar, von gelblicher Farbe und hatte einen Geruch nach frischgebackenen Brode und dürfte sich bei vergleichenden Untersuchungen mit dem ursprünglichen, d. h. in der angegebenen Weise nicht gereinigtem Sauerwasser von diesem vortrefflich unterscheiden.

Was nun die Zusammenfügung des Kalkniederschlags, sowie seine eventuelle Verwendbarkeit als tierisches Futtermittel anbetrifft, so geben hierüber folgende Zahlen Auskunft:

	Pro.	Pro.	Pro.
Wasser	185	988	696
Nachprotein	—	869	335
Stickstoffgehalt organ. Substanz	26.61	33.1	5.87
Phosphoräurehalt	—	33.1	31.3
Entliche Nährbestandtheile	—	8.66	19.04

Demnach ist dieses Produkt reich an stickstoffhaltigen und Mineralstoffen, namentlich an phosphoräurem Kalk und es liegt nahe, wie es auch Dr. Schöbe tut, dieses Produkt als Ersatz für Ammoniumsalze bei mineralstoffarmen Futtermitteln (z. B. Weizenströcker) zu verwenden. Es kann aber auch abgeröhrt und getrocknet werden und benützt dann seine Zusammenfügung.

Wesentlich nimmt einer der Herren Gärtnereidirektoren Veranlassung, das Schöbe'sche Verfahren der Sauerwasserreinigung unter Gewinnung eines für Fütterungszwecke brauchbaren Produktes auf seinen praktischen Wert zu prüfen.

Dr. G. Baumert.

**Moorkultur - Anststellung.**

Der Verein zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche wird in der Zeit vom 13. bis 20. Februar 1887 in Berlin eine Anststellung veranstalten. Derselbe soll den zahlreichen Vernehmungen auf diesem Gebiete Gelegenheit geben, sich zu zeigen, wieweit aber durch viele Bestimmungen das große Hinderniß über die hohe Bedeutung der Moorkultur und Verunreinigung aufklären. Denn wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß auch in landwirthschaftlichen Kreisen viel zu wenig bekannt ist, einer wie großen Antheil an einer Verbesserung der heutigen landwirthschaftlichen Verhältnisse die richtige Anstaltung unserer Moor- und Torfmoosen zu bieten vermag. Gegen 500 Quadratmetern solchen Moosen besitzt unser deutsches Vaterland, die meist überwiegend in Masse ihrer föhlen bringt heute minimale Erträge; freilich sind wir nicht imstande, mit unserer heutigen Kenntnissen von jeder Moorfläche eine Menge zu schaffen, daß aber eine solche ist in übertragsender Höhe erreicht wird soll und kann durch die geplante Anstellung bewiesen werden. Derselbe wird ebenfalls solchen Anlaß zu weiteren Meliorationen geben, und es ist deshalb von Wichtigkeit, alle die Hülfsmittel kennen zu lernen, deren

\* Im Verhältniß von 1 : 100 Alkohol bereitet.

die Moorkultur bedarf. Derselben sind um so zahlreicher, als die Verbesserung der Moorflächen durchsichtiger überall in derselben Weise angeführt werden dürfen, vielmehr je nach den Verhältnissen des Bodens selbst, des Wasserstandes und der wirthschaftlichen Lage ganz verschieden sein müssen. Darum muß die Anststellung umfassen die Boden und die Bodenprodukte, die Meliorationsprojekte und Meliorationsmittel, sowie alle bei der Moorkultur in Anwendung kommenden technischen Hülfsmittel und Geräthe.

Der überwiegende Theil der deutschen Moorflächen ist heute auf die Verwertung des Torfes angewiesen. Abgesehen davon, daß die Torfindustrie in vielen Fällen, um ihrer selbst willen betrieben, eine gute Hilfe zu geben vermag, ist andererseits die Verwertung des Torfes eine Vorbereitung für die Kultur des Bodens. Das gilt in besonderem Maße von der Torfmoose, welche vorzugsweise aus demjenigen Material besteht, welches bisher durch den Moorbrand zerstört wurde. Jeder Feind des Moorwachsens hat ein intensives Interesse an der Verwertung der Torfmohren, wie an der bei der Fabrikation der Streu als Abfall gewonnenen Torfmulle; diese ist wiederum für die Düngung nach den verschiedenen Richtungen von Wichtigkeit. Brennholz, Torfmoose, welche dazu bestimmt ist die Holzmoose zu ersetzen, Torfmulle und Torfmulle entstehen in ihrer Fabrikation die aller verschiedensten Maschinen und Geräthe, welche auf der Anststellung ebenbürtig vertreten sein sollen, wie die Hülfsmittel zur Verwendung des Torfes und seiner Fabrikate.

**5th**

Bearbeitet von E. Schalkopp.

**Aufgabe Nr. 222.**

Im Problemnummer des „Liverpool Weekly Courier“ mit dem ersten Beleg geföhrt.

von E. A. S. Bull in Ledington.

(17.)

Welch steht an und legt im 3. Zuge matt.

**Partie Nr. 147.**

Katzenpartie, geführt in der Berliner Schachgesellschaft am 4. Januar 1887.

Fränkisches Sprüngenpiel (Philidor's Vertbeidung).

Tare.	12	13	14	15
1. e2—e4	e7—e5	13. Ke1—d1	14. De7—d6	15. Dd3—d4
2. d2—d4	f7—f6	16. De7—d6	17. Dd3—d4	18. Dd3—d4
3. d4—e5	Ld7—Ld6	19. Dd3—d4	20. Dd3—d4	21. Dd3—d4
4. d1—e2	Ld7—Ld6	22. Dd3—d4	23. Dd3—d4	24. Dd3—d4
5. Dd1—f3	Dd7—e7	25. Dd3—d4	26. Dd3—d4	27. Dd3—d4
6. Lf1—e2	Dd7—e7	28. Dd3—d4	29. Dd3—d4	30. Dd3—d4
7. Dd3—d4	Dd7—e7	31. Dd3—d4	32. Dd3—d4	33. Dd3—d4
8. Ld1—f3	Dd7—e7	34. Dd3—d4	35. Dd3—d4	36. Dd3—d4
9. Dd3—d4	Dd7—e7	37. Dd3—d4	38. Dd3—d4	39. Dd3—d4
10. Dd3—d4	Dd7—e7	40. Dd3—d4	41. Dd3—d4	42. Dd3—d4
11. Dd3—d4	Dd7—e7	43. Dd3—d4	44. Dd3—d4	45. Dd3—d4

1) Diese Vertbeidungswerte erhielt meist ein gebildetes Spiel für Schwarz, bietet aber bei sonstiger Behandlung recht gute Chancen.

2) Wenn verttet Schwarz eine Queen. Auch Dd3—d4 verdient dem Anstehenden einen guten Antheil durch 7. Df3—b3 b7—b6 8. Sbl—c3 zc. Was hien in Dd3—d4 7. Df3—b3 c7—c6.

3) Weist die Dame nach d4, so ist der Weist auf b7 hinreichend, und Schwarz darf seine Dame nicht nach e5 spielen, wegen Lc4—b5! Der Ertrag hat die Königin 8. Dd3—b7 mit Dd7—b7 zu beantworten und so den Turm unter Weist die Dame zu ziehen.

4) Eine von P. Morphy gegen den Herzog Karl von Braunschweig und den

meidung von Fremdwörtern gezeigt hat, und gegen einen Briefumschlag mit deutlicher Aufschrift und gegen einen Abschnitt an der Posaunenmündung läßt sich ja auch nichts einwenden, ob aber auch der Fernsprecher zu Recht besteht und nicht bereits in das Gebiet der Fernschreiber fällt, das läßt sich wenigstens fragen. Es wird sicherlich Leute geben, die da sagen: „Wie man uns den Telegraphen ließ und mit dem Fernschreiber versehen, so läte man uns auch das Telephon lassen und mit dem Fernsprecher versehen sollen.“

Doch hier handelt sich nur um eine Einzelheit und so mag der Fernsprecher immerhin sein deutliches Dasein freier, schlimmer aber und gemeingefährlicher sind Bestimmungen, wie sie kürzlich auf einer Architektenversammlung herorgetreten sind. Hier wurde alles Kräftes verlangt, es sollten auch die hergebrachten grammatischen Ausdrücke von nun ab durch deutsche ersetzt werden. Das ist ja ein recht netter Vorschlag! Neu freilich ist auch er nicht. Der alte Hehle, an dessen in mancher Beziehung vortreffliche Grammatiken sich wohl mancher Leser noch von seiner Jugendzeit her erinnert, hat das, was hier gefordert wird, bereits vollständig durchgeführt, aber trotz des großen Ansehens und Einflusses, dessen sich Hehle erfreute, ist die Sache bis heute nicht durchgedrungen. Es müssen ihr also doch wohl sehr gewichtige Gründe entgegenstehen.

Ich will mich nicht wiederholen, indem ich darauf hinweise, daß eine sprachwissenschaftliche Abhandlung, die von der bedingten Nöthigkeit der Vorkenntnisse spricht statt vom Konjunktio des Plusquamperfekts, den Fachgenossen des Auslandes völlig unverständlich bliebe, aber ich muß mich auf das allerbestimmteste vom Standpunkt der Schule aus gegen derartige Bestimmungen verhalten. Auf bei höheren Schulen werden im allgemeinen, das Deutsche eingeordnet, vier Sprachen gelernt, für welche der Schüler bisher mit denselben grammatischen Ausdrücken — die geringen Abweichungen in den Endungen kommen nicht in Frage — ausreichte. Zeit soll er nun plötzlich eine zweite Garnitur solcher Ausdrücke lernen. Es ist ja jetzt das Gelehrte über Ueberbürdung der Schüler zu eine Art Moderation. Es ist in vielen Fällen sicher unbedarft, und wir Aelteren haben als Jungen mehr aufgebracht, erheblich mehr, als unsere Herren Jungen jetzt, aber insonder kann man doch denselben immer Rechnung tragen, als man jede unnütze Beschwerden den Jungen fern hält. Eine solche aber ist die zweite Garnitur grammatischer Ausdrücke zweifellos.

Aber die Volksschule, die keine fremden Sprachen treibt, kommt doch mit einer Garnitur von Ausdrücken, den

Deutschen, aus! Meines Erachtens auch nicht, und gerade hier in Sachen am allerwenigsten. Hier, wo man die Einrichtung der Volksschulen zu den höheren Schulen, wie sie in Kreisen besteht, nicht hat, werden also auch die Schüler der höheren Schulen in den Volksschulen vorgebildet und machen alsdann den Uebergang in jene. Dieser Uebergang findet naturgemäß beim Eintritt in die Sexta statt. Dort aber beginnt bekanntlich der lateinische Unterricht. Derselbe macht erfahrungsgemäß manchen Schülern im Anfang nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die sie erst nach und nach überwinden. Soll man nun dieselben noch vermehren dadurch, daß man die Schüler jetzt erst die lateinischen grammatischen Ausdrücke lernen läßt, deren Zahl ja gar nicht so geringe ist. Das wäre ungefähr genau so weise, als ob man auch die Erlernung der lateinischen Schrift bis zum Beginn des lateinischen Unterrichts verschieben wollte. Es folgt also, daß die grammatischen Ausdrücke auch in der Volksschule in der fremden Form gelernt werden müssen, und man hat nur die Wahl, ob man sich mit ihnen allein begnügen will, oder ob man auch in der Volksschule die Schüler mit zwei Garnituren solcher Ausdrücke bedapen will.

Und schließlich, welchen Nutzen haben denn eigentlich diese deutschen Ausdrücke? Für den Schüler gar keinen. Ob er Plusquamperfektum oder Vorvergangenheit sagt, das ist für ihn ganz dasselbe. Beide Ausdrücke sind für ihn lediglich Eigennamen, lediglich Nummern, wenn ich so sagen soll, mit denen er die Dinge auseinander hält. Von dem eigentlichen Sinne des Ausdruckes Vorvergangenheit, der übrigens, nebenbei bemerkt, sochlich nicht einmal richtig ist, versteht er genau soviel, wie von dem des Ausdruckes Plusquamperfektum, d. h. nichts. Die deutschen Ausdrücke aber trotz alledem einführen zu sollen, damit die Herren Deutschlehrer sagen können: „Unsere grammatischen Ausdrücke sind deutsch,“ das ist denn doch wohl etwas zu viel verlangt.

Alles in allem liegt also, wie man sieht, die Frage der Fremdwörter keineswegs so einfach, wie man glaubt. „Werft alle Fremdwörter hinaus und redet reines Deutsch,“ das ist ja allerdings eine sehr einfache Regel, aber die vorkonstehenden Erörterungen werden wohl gezeigt haben, daß man bei unbedonnener Durchführung dieser Regel, ganz abgesehen davon, daß man doch auch gegen ein geschichtlich Bewandenes sich auflehnt, sehr leicht in die Gefahr kommt, Wissenhaft und Schule nicht unerheblich zu schädigen. Es ist also, obwohl diese Bestimmungen ja an sich nicht zu tadeln sind, große Vorsicht und ein besonnenes Maßhalten dringend zu empfehlen.  
Leipzig. Dr. Karl Pauli.

**Land- und Hauswirtschaft.**

**Ein Vorschlag zur Verwertung einiger Bestandtheile des Sauerwassers der Stärkefabriken für Fütterungszwecke.**

Nach dem sog. halleischen Verfahren wird die Trennung der Stärke von den übrigen Bestandtheilen des Weizenhornes durch einen Gährungsprozeß bewirkt, welcher als Abfallprodukt das Sauerwasser liefert. Dieses enthält neben einigen Säuren und sonstigen nicht weiter verwertbaren Stoffen auch solche, welche in die Gruppe der tierischen und pflanzlichen Nährstoffe zu zählen sind, z. B. Stickstoffsubstanzen und phosphorsäure Salze, beide dem Weizenhorne entstammend.

Es sind schon mehrfach Versuche und Vorschläge zur Gewinnung der noch verwertbaren Bestandtheile des Sauerwassers gemacht worden: eine Frage die um so wichtiger ist, als sie sich ja theilweise mit derjenigen nach der Reinigung des Sauerwassers deckt. Ein unzulängl. in dieser Richtung gemachter Vorschlag dürfte für einige Verhältnisse nicht ganz ohne Interesse sein, zumal die betreffenden Verläufe mit Sauerwasser aus einer halleischen Stärkefabrik ausgeführt worden sind.

Zunächst muß man sich klar machen, daß die in dem Sauerwasser gelösten und mit denselben entlassenen Stoffe in der That einen wirtschaftlichen Verlust bedeuten.

Dr. Schüge, welcher im Laboratorium für angewandte Chemie in Erlangen Untersuchungen mit hiesigem Sauerwasser

angestellt und den Vorschlag gemacht, welchen wir sogleich den beteiligten Kreisen unterbreiten werden, giebt an, daß nach hierüber eingezogenen Erhebungen die halleischen Stärkefabriken jährlich 90—100,000 Doppelcentner Weizen verarbeiten, welche „nach oberflächlicher Schätzung“ 33,000 ohm Sauerwasser liefern sollen.

Nun fand Dr. Schüge in verschiedenen Proben halleischen Sauerwassers pro Liter

I.	II.	III.	IV.
11.4 gr	13.3 gr	31.1 gr	52.2 gr feste Bestandtheile.
Demnach würde der jährliche Verlust an festen Stoffen im Sauerwasser der hiesigen Stärkefabriken in den obigen 4 Fällen betragen:			
I.	II.	III.	IV.
376.2	438.9	1026.0	1722.6 Doppelcentner.

Nun sind freilich nicht alle festen Bestandtheile des Sauerwassers Nährstoffe und mithin erreicht auch der wirtschaftliche Verlust nicht die Höhe obiger Zahlen. Er ist jedoch immer noch groß genug, um Verläufe lohnend erscheinen zu lassen, die Nährstoffe des Sauerwassers auf einfache Weise vollständig zu gewinnen; eine Aufgabe, die ihre ungelangten Schwierigkeiten hat, aber doppelt dankbar ist, sofern sie durch Verwertung der für tierische Ernährung wichtigsten Stickstoffsubstanzen dem Sauerwasser die der Fäulniß besonders günstigen Bestandtheile entzieht.

Dr. Schüge hat nun versucht, durch das nachstehend an-

\* Siehe Nothe's landwirtschaftliche Verbindungen 1896.

gelegt, behält bei Verleihung des Großkreuzes das Kreuz 1. Kl. als Halsdekoration. Jeder Ritter des Schwarzen Adlers ist auch Ritter des Rothens Adlers und trägt das Großkreuz des letzteren um den Hals. Die Prinzen des königlichen Hauses legen außerdem die 3. oder 4. Kl. des Rothens Adlers oder des Kronen-Ordens an. Die Schwerter für militärischen Verdienst im Felde, welche auch mit dem Kronen- und Hohenjollerischen Haus-Orden verliehen werden, sind zwei aufrechte, über die Dekoration gelegte Schwerter. Wenn ein derartig Ausgezeichnete später für Verdienst im Frieden zu einer höheren Klasse befördert wird, werden die Schwerter kleiner am Ringe des Kreuzes bzw. über dem Mittelschild des Sternes angebracht. Infolge der Einführung der Schwerter, der Schleife, des Eichenlaubes, der Insignien für Nichtkristen (Sterne anstelle der Kreuze), der Auszeichnung für fünfjährige Dienstzeit, der Brillanten und verschiedener Modifikationen in Bezug auf das Ordensband ist eine außerordentlich verschiedenartige Verleihung des Rothens Adlers ermöglicht worden, und beläuft sich die Zahl der möglichen Verleihungsarten auf circa hundert. Außerdem sind noch ganz besondere, einmalige Verleihungsformen vorgekommen. Als im J. 1861 der preussische Gesandte am königl. Hofe von Neapel, jetzige Oberkonsularadj. Graf Perponcher, beim Ausbruch der Revolution die königliche Familie nach der Hebung Gaeta begleitet und dort während der Belagerung muthig ausgefallen hatte, wurden ihm die Schwerter am Ringe zur 3. Kl. des Rothens Adlers mit der Schleife verliehen mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß er diese Auszeichnung beim Aufsteigen in höhere Klassen nie ablegen sollte. Auch Fürst Bismarck besitzt eine besondere Dekoration des Rothens Adlers, nämlich das Großkreuz mit Eichenlaub, Krone, Scepter und Schwert. Interessant ist es, daß der H. V. 4. Kl. oder vielmehr das Goldene Ehrenzeichen 1. Kl., welches später in die 4. Kl. des Rothens Adlers umgewandelt wurde, auch an Gemeinden bzw. Korporationen verliehen worden ist. Die Trischaften Lunow und Stiglow wurden damit beehrt, weil sie zur Frauzenzeit zahlreiche preussische Soldaten mit Gefahr über die Meer geleitet hatten, der Ort Rührort verdankt diese Auszeichnung der Tapferkeit seines Pfarrherrn und die Salz- und Werberbüderschaft zu Halle a. S. ihrem besonderen Anhänglichkeit an die königliche Familie. Die Dekorationen der Trischaften wurden in den Abendmahlstafeln eingekleidet oder wenigstens in der Kirche aufbewahrt, die Palloren aber schmücken ihre Altstufen bei feierlichen Gelegenheiten damit.

Der Kronenorden, welcher am 18. Okt. 1861 vom König Wilhelm als Anlaß seiner Krönung gestiftet wurde, enthält vier Klassen, hat aber weder Schleife, noch Eichenlaub, noch Großkreuz, kann an Zinklöcher ohne Beobachtung der Klassenfolge verliehen werden und besteht aus goldenem, weißemallirtem, goldverziertem Kreuz mit kreiten Eiden, das eine Krone und die Devise „Gott mit uns“ zeigt. Bei der 1. Kl. wird dasselbe an blauem Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen, wozu ein achtschärfliger Bruststern kommt. Die 2. Kl. hat vieredigen Stern und trägt das Kreuz

etwas kleiner um den Hals, die 3. Kl. trägt das Kreuz noch kleiner im Knopfloch, die 4. Kl. hat ein vergoldetes Kreuz. Die Sterne des Rothens Adlers 1. Kl. und Kronen-Ordens 1. Kl. werden nicht gleichzeitig getragen. Der Stern des Rothens Adlers 1. Kl. wird bei Verleihung des Kronen-Ordens 1. Kl. abgelegt, dafür werden die Insignien des letzteren mit dem Bande des Rothens Adlers in Email versehen, und zwar so, daß dasselbe bei dem Stern um die Spitzen, bei dem Kreuz um die Balken gelegt wird. An Zinklöcher wird die 1. Kl. des Kronen-Ordens in der Regel nur verliehen, wenn dieselbe Klasse des Rothens Adlers bereits erworben war. Bei Verleihung des Schwarzen Adlers oder des Großkreuzes des Rothens Adlers wird der Stern des Kronen-Ordens 1. Kl. abgelegt und nur das Kreuz getragen. Es giebt ungefähr 40 Verleihungsarten des Kronen-Ordens. Für besondere Verdienste um das königliche Haus pflegt der Hausorden von Hohenjollerischen verliehen zu werden. Derselbe wurde im Jahre 1841 von den Fürsten von Hohenjollerischen gestiftet, und nach Abtretung der Fürstenthümer, am 23. August 1851 unter die preussischen Orden aufgenommen. König Wilhelm gab ihm im J. 1861 eine andere Einrichtung, das Abgehen besteht seitdem in weißemallirtem, goldgekröntem Kreuz mit dem preussischen Adler auf weißem Grunde und der Devise „vom Fels zum Meer“, und die Ordensmitglieder zerfallen in Großkreuzhabe, Ritters, Ritter und Inhaber. Der Adler der Inhaber ist besonders für Elementarlehrer bestimmt. Der Orden, wie ihn der Fürst von Hohenjollerischen noch jetzt, mit Genehmigung des Königs, verleiht, besteht aus dem Ehrenkreuz erster, zweiter und dritter Klasse, sowie einer Goldenen und Silbernen Verdienstmedaille.

Zu den am Ordensfeste am reichlichsten ausgegebenen Dekorationen gehört das Allgemeine Ehrenzeichen, welches besonders für Unterbeamte bestimmt ist. Seine Entstehung datirt aus dem Jahre 1810, wo es bei der Erweiterung des preussischen Ordenssystems als zweites (silbernes) Ehrenzeichen eingeführt wurde. Als am 18. Jan. 1830 das erste (goldene) Ehrenzeichen in die 4. Kl. des Rothens Adlers umgewandelt wurde, erhielt jedes seinen heutigen Namen und die Aufschrift: „Verdienst um den Staat“.

Der preussische Staat besitzt noch eine Reihe anderer Ehrenzeichen, bei deren Verleihung aber gewisse Beschränkungen bestehen. Wir wollen von dieser Kategorie nur den Orden pour le mérite und den Kaiserorden besprechen. Ersterer wurde von Friedrich dem Großen i. J. 1740 für militärische und Civil-Verdienst gestiftet, i. J. 1810 aber von Friedrich Wilhelm III. ausschließlich für Tapferkeit in der Schlacht bestimmt. Er wird seitdem als der höchste Militär-Orden betrachtet und ist momentan in der preussischen Armee nur jährlich vertreten. Er besteht in einem achtschärfligen, blauemallirten Kreuz, mit goldenen Aehren zwischen, einem gekrönten F. sowie der Ordensdevise auf den Balken. Friedrich Wilhelm IV. stiftete 1842 eine Friedensklasse dieses Ordens für Wissenschaften und Künste, deren höchste Mitgliedschaft 30 ist. Es giebt einen Ordenskanzler — jetzt Professor Menzel — und außerdem ist bestimmt, daß das Ordens-

das ist völlig ungenügend, denn die, zu einer Art Medien versankte D. V. Waldmann Verlag, Platz 96 Seiten, kostart. Der Verfasser scheint nicht ohne Talent zu sein; aber jedes Ertlingwerk ist bereits, weil Stoff und Form in schreiendster Widerspruch zu einander stehen: — die Gräuel Veros und seines Zeitlers im Stil von Gellerts Fabeln! Wiederlich, ja höchst wahrscheinlich ist dieser Stil gar nicht beabsichtigt, sondern wider Wissen und Willen des Verfassers aus dem Zeitreiben desselben hervorgegangen, nur ja keine „regelmäßigen“ Zahlen zu schreiben, denn der neuesten Stimmern und Düngegen gilt ja „unverwundliche“ bereits als Jovis; aber — das ist nun dabet herausgefunden!

\* Angefichts der geradezu erdrückenden und die literarischen Kreise verblüffenden Ueberschlacht technischer Zeitschriften ist es immer mit besonderer Freude zu begrüßen, wenn eine Vereinigung konkurrierender Journale stattfindet. So geht jetzt die „Wittmad'sche Gartenzeitung“ auf in der gediegensten und am reichhaltigsten mit Fortwendigkeiten ausgestatteten gärtnerischen Zeit-

schrift, der schon im 36. Jahrgang erscheinenden „Gartenflora“. Wir erheben aus dem ersten Hefte, daß die „Gartenflora“ unter Mitwirkung von 32 Fachmännern, und zwar der ersten Autoritäten auf gärtnerischem Gebiet, von Prof. Wittmad in Berlin redigirt wird und daß am 1. und 15. jedes Monats ein Heft mit 1 Fortwendungsblatt erscheinen wird. — Wie jetzt allgemein üblich, verbindet die Verlagsbuchhandlung (Bauk) Rosen in Berlin W., Wilhelmstr. 32, das 1. Heft gratis und franco an jeden Interessenten der darum bitten.

\* Frauenerbau. Bestitheit für die Interessenten der gebildeten Frauenwelt. Verlag von Herrn Weizbach in Weimar. Die erste, in einer eleganten Umhüllung eingelegte Nummer dieser neuen Frauenzeitung bringt folgenden Inhalt: Was wir wollen und was wir nicht wollen; Zeitvergeudung; Was andere in London von untern Lehrammern; Schwelgen in Ehr-Ärten; Aus anderen Zeiten (Ein Diner bei Peter dem Großen); Aus dem zeitigen Leben untrer Tage; Aus dem Verzeinsleben; Erwerbsfähigkeit; Haushalt; Mütter; Literaturreport; Erbrecht der Abkommen; Geschäfts-Anzeiger. — Jährlich erscheinen 24 Nummern dieses Blattes; der Abonnementpreis beträgt 1 M. vierteljährlich; Probennummern sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

\* Die Einheitschule der Zukunft. Ein Nachwort für alle von Prof. Dr. Joh. Flach. (Leipzig, G. W. Neumann.) Die Reform der höheren Schulen steht unter den Kulturaufgaben



Kapitel die neuen Ritter erwählt und der König sie befrägt.

Ausschließlich für Frauen stiftete Friedrich Wilhelm III. 1814 zum Andenken an seine verlorbene Gemahlin und als Penbaut zum Eisernen Kreuz den Kuffenorden und zwar für das Verdienst preußischer Frauen und Jungfrauen für die Arme während des Krieges 1813 und 14. Es war ein schwarzemaltes goldenes Kreuz, das in der Mitte auf blauem Grunde ein von 7 Sternen umgebenes goldenes L zeigt. Die Sterne deuteten auf die sieben lebenden Kinder des Königs. Die Ordensdamen sollten auf die Zahl 100 be-

Ueber Fremdwörter.

Befanntlich hat sich kürzlich eine neue „Allgemeine Deutsche Sprachgesellschaft“ gebildet, deren Thätigkeit insbesondere mit darauf gerichtet sein soll, unsere deutsche Sprache von Fremdwörtern zu reinigen.

Derartige Bestrebungen sind nicht neu. Schon das 17. Jahrhundert brachte uns Gesellschaften mit ähnlichen Zielen, den „Blumenorden“ oder „Die fruchtbringende Gesellschaft“ mit dem Sitze in Halle und Köthen, die „Deutschgeinnte Wissenschaft“ in Hamburg und den „Gelehrten Blumenorden“ oder „Die Begünstigter“ in Nürnberg. Auch damals waren es angenehme und hervorragende Männer, die an der Spitze dieser Vereine standen und ihre Kräfte der „Reinigung“ der deutschen Sprache zuwandten.

Auch bot sich ihnen damals in der That ein reiches Feld für ihre Thätigkeit, denn schlimm genug lag es zu jener Zeit mit der „Reinigkeit“ der deutschen Sprache wirklich aus. Ueberwimmte doch der dreißigjährige Krieg Deutschland mit ungezählten Horden von italienischer, spanischer, französischer Soldateska, und da bekanntlich unsere Volkseigenart schon in gewöhnlichen Zeitaltern bisher nicht allzu große Widerstandskraft gegen das fremdländische Kiewien hat, so ist es nur zu erklärlich, daß in jenen unglücklichen Zeiten, wo Handel und Wandel völlig darniederlag, wo das ganze Land verarmt und ausgehogen war, diese Widerstandskraft auf das denkbar geringste Maß zurückgeführt war und daß mit fremder Sitte und Sittlichkeit auch fremde Sprachbestandtheile in ungezählten Mengen in die deutsche Sprache einbrangen.

Daß es damals wirklich böse in dieser Hinsicht ausgesehen haben muß, zeigen eben die Bestrebungen jener obengenannten Sprachgesellschaften, und nicht diese allein waren es, die damals die Fahne der Sprachreinigung erhoben, sondern gleichzeitig mit ihnen wirkte auch die erste klassische Dichterschule, unter Führung des trefflichen, wenn auch als Dichter etwas nüchternen, Martini Opitz für die „Reinigkeit“ der deutschen Sprache, und es stehen Opitzens Verse eben durch ihre Sprachreinheit in einem wohlthuenden Gegensatz gegen die Sprachmengerei der Umgangssprache jener Zeit.

Als also, die deutsche Sprache zu „reinigen“, war, wie man sieht, zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges genügend

schränkt sein und zur Bildung eines Ordenskapitels schreiten. König Wilhelm gab dem Orden i. J. 1865 eine andere Organisation, indem er 2 Abtheilungen einrichtete. Die erste davon ist identisch mit der Stiftung Friedrich Wilhelms III., also nur für die Verdienste während eines Krieges referirt, die zweite ist für weltliches Verdienst um das Vaterland im allgemeinen bestimmt und wird in 2 Klassen verliehen, von denen die erste wieder die Ordensklassen mit der goldenen und silbernen Krone hat. Das Ordenskapitel veranlaßt sich unter Vorsitz der Kaiserin-Königin Augusta. P. H.

vorhanden, und an sich war daher das Bestreben der obengenannten Gesellschaften ein gewiß löbliches. Aber bei allen diesen Bestrebungen ist der Erfolg doch an mehrere Bedingungen geknüpft, die eingehalten werden müssen.

Zunächst ist zu beachten, daß die Anwendung von Fremdwörtern in einer Sprache niemals etwas willkürlich Gemachtes, sondern stets etwas geschichtlich Gewordenes ist. Sprachen ohne alle Fremdwörter wird es kaum irgendwo auf der Erde geben, es müßte denn allenfalls irgendwo auf einer abgelegenen Insel des Stillen Meeres sein, woha noch nie ein Schiff sich verirrt hätte. Je mehr aber ein Volk im Verkehr mit den Nachbarvölkern und mitten im großen Weltgetriebe steht, desto mehr nimmt seine Sprache von Fremdwörtern. Darum finden wir auch in den Sprachen Griechenlands und Roms bereits Hunderte von Fremdwörtern, entlehnt aus aller Herren Ländern. Mit den Gegenständen, die aus fremden Ländern kommen, stellt sich gewöhnlich auch das fremde Wort ein.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkte aus die Sache, so wird man es sehr begreiflich finden, daß gerade unsere deutsche Sprache dem Einbringen des Fremdworts so sehr ausgelegt gewesen ist. Deutschlands Lage mitten im Herzen von Europa und die von allen Seiten her, etwa mit Ausnahme des Südens, leichte Zugänglichkeit desselben hat von alten Zeiten her den Verkehr mit der fremde ganz besonders begünstigt. Theils war dieser Verkehr ein friedlicher, wie der der Hanja mit dem Norden und der der südböden Städte — trotz der Alpen — mit Italien, theils ein feindlicher, und nicht der dreißigjährige Krieg allein ist es gewesen, der Deutschland mit fremden Heeren überzogenem, auch vorher und nachher noch sind die Ebenen Deutschlands, die so bequem in der Mitte gelegenen, die Schlachtfelder für die Kämpfe so ziemlich des ganzen Europas gewesen.

Daß alle diese so alten, so andauernden und so mannichfaltigen Beziehungen mit der fremde ihre Spuren in unserer Sprache zurückließen, zurücklassen mußten, liegt auf der Hand. Aber nicht diese äußeren Beziehungen allein, seien es fremdlische, seien es feindliche, haben ihre Spuren hinterlassen, wohl vielleicht noch die geistigen. Deutschland hat schon von den

Zeiten des Bonifazius an das Studium des Alterthums hochgehalten, und wenn es auch nicht die Wege der Renaissance und des Humanismus gewesen ist, so hat es denselben doch die freundliche Aufnahme gewährt und die Reinnheit des griechisch-römischen Alterthums mit liebender Hand gepflegt. Daher kommt es, daß wohl in keinem Lande der Welt es so viele Männer giebt, wie bei uns, die des Lateinischen und in zweiter Linie des Griechischen kundig sind und das unser ganzes Sein und Denken mit klassischer Bildung durchdringt ist. Nicht bloß die sogenannten gelehrten Kreise — der Einfluß dieser klassischen Bildung geht viel weiter und reicht viel tiefer hinaus, als man denkt. Ein großer Theil der an den Zeitungen und Zeitschriften beschäftigten Kräfte hat deutsche Hochschulen besucht, und durch ihre Vermittelung ist jener Geist auch in breitere Schichten des Volkes hinabgebrungen, die sonst an klassischer Bildung keinen Theil haben. Diese klassische Bildung aber nun hat ihrerseits unserer Sprache eine sehr große Menge von Fremdwörtern zugeführt, die auf dem angeführten Wege in meine Kreise gebrungen sind. Hat man doch den Zeitungen oft genug den Vorwurf gemacht, daß gerade sie es seien, die unsere Sprache mit Fremdwörtern verunreinigen! Und wie weit der Gebrauch der Fremdwörter in der That reicht, erweist man am besten, wenn man sich vergegenwärtigt, wie oft man Personen begegnet, — man denke an den Gutsputer Präsi! — die die Fremdwörter in falscher Form oder falscher Bedeutung gebrauchen, die sie aber also doch immerhin gebrauchen.

Wie man sieht, sind es also durchaus geschichtlich, d. h. natürlich gewordene Verhältnisse, gegen welche der Kampf der Sprachgesellschaften sich richtet. Der Kampf aber gegen geschichtlich gewordene Verhältnisse, der selbst freilich im höheren Sinne auch wieder eine geschichtliche That ist, ist stets schwer zu führen, und daher kommt es, daß der Kampf für die Sprachreinheit wohl zeitweilige Siege — Opitz schreibt ja in der That ein „reines“ Deutsch — zu verzeichnen hat, aber keinen dauernden. Denn auch Opitz folgt der alte Fritz, und man lese nur einmal einen von dessen „Deutsch“ geschriebenen Briefen, und man wird sein klares Wunder sehen.

So war denn also der Kampf gegen die Fremdwörter immer wieder aufs Neue nötig, und zwar beobachten wir ihn zumest dann, wenn unser Volk eine Zeit der Erhebung entweder durchgemacht hat, wie jetzt durch die Neuschöpfung des deutschen Kaiserthums, oder wo es eine solche vorbereitet, wie in den Tagen des alten Turmbauers Falke, der wir für manche andern guten Dinge, so auch für die Reinheit unserer Sprache stritt, oder endlich, wo man nach einer solchen wenigstens sich sehnt, wie während der Keidenjahre des dreißigjährigen Krieges.

Gerade dieser Umstand aber, daß der Kampf gegen die fremden Wörter immer wieder auflodert, und daß er gerade immer zu solchen Zeiten wieder auflodert, zeigt, daß er, obwohl gegen geschichtlich gewordene Verhältnisse sich führend, doch eine gewisse Berechtigung haben muß, die auch ich ihm in dieser Erörterung keineswegs absprechen will.

Aber zweierlei ist bei diesem Kampfe ungewisserlich zu beachten: Man hüte sich vor Geschmacklosigkeiten und man halte Maß! Verbeistühungen, wie Schauburg für Theater, Löschhorn oder Geschichtler für Nase, Gemüthsstirnt für Affekt, Sonnenspitze für Obelisk, Zeugemutter für Natur, wie sie der alte Philipp von Hesen vorge schlagen hat, sind eben, ganz abgesehen davon, daß „Nase“ gar kein Fremdwort ist, einfach geschmacklos und haben deshalb keinen Eingang in die Sprache gefunden.

Wichtiger aber noch ist das Maßhalten. Es hat zwar der neue Verein sich in einer Richtung zu demselben bekannt, so fern er nur diejenigen Fremdwörter beileigen will, für welche nur entsprechende deutsche Wörter haben oder wenigstens mit Leichtigkeit bilden können. Das ist löblich! Aber selbst so hat die Sache ihre Bedeutung. Für Viter, Meter u. s. w. haben wir die deutschen Ausdrücke Kame und Stab, die sogar von Amtswegen festgesetzt worden sind. Aber sind sie wohl ins Volk gedrungen? Das Wort hat nicht bloß die unbedeutenden Bildungen Neuzell, Neuzschiff u. s. w., sondern auch die an sich ganz bequemen Kame und Stab gründlich abgelehnt. Kein Mensch sagt so, sondern selbst das weltberühmteste Wörterbuch aus der Hintertafel und der dümmste Bauerntölpel sagen Viter und Meter. Hier hat das Volk unbewußt zügiger gewirkt, als jene Vertreter missammt der Regierung,

die das Geseh gemacht haben. Denn für Gegenstände internationalen Gebrauches ist es zweckmäßiger, auch den internationalen Ausdruck festzuhalten.

Dieser Satz ist von ganz besonderer Wichtigkeit. Die Sprache ist ja keineswegs ein so einfaches Gebilde, wie manche Leute es sich vorstellen, sondern jetzt gibt in der mannichfachen Weise aus den verschiedenartigen Bestandtheilen zusammen. Eine dieser Bestandtheile betrifft auch den Geltungsbereich der einzelnen Wörter. Es giebt deren, die innerhalb der Familie entstanden sind und nur innerhalb derselben verstanden werden. Aber schon erstreckt sich der Bereich der sogenannten Provinzialismen, d. h. vorzeitigen Ausdrücke, die in einer Provinz oder einem sonstigen größeren Bezirk heimisch sind und verstanden werden. Alsdann folgen die Wörter, welche die Gesamtheit eines Volkes anwendet und versteht, und schließlich diejenigen, welche eine kleinere oder größere Gruppe von Völkern gemeinsam besitzt. Letztere sind dann bei den übrigen Völkern mit Ausnahme desjenigen, in dessen Sprache sie entstanden sind, Fremdwörter.

Nun setzt sich die Sprache in der Hausfische allerdings aus den Wörtern der dritten Gattung zusammen, den im ganzen Volke Geltung habenden, aber doch nicht ausschließlich auch Provinzialismen bringen unter Umständen in die Gesamtsprache ein, bequemlich sich in ihrer Form derselben an und erlangen nach und nach das Bürgerrecht. Und das Gleiche gilt von den internationalen Wörtern, wie man statt der Bezeichnung Fremdwörter wohl besser sagt. Schon aus diesem Gesichtspunkte also kann man ihnen die Daseinsberechtigung nicht absprechen.

Und zu dieser rein gebantenmäßigen Erwägung gesellen sich dann noch weitere Gründe der Zweckmäßigkeit, die für die Beibehaltung der internationalen Wörter sprechen. Wie man in wissenschaftlichen Werken, trotz der bekannten Abneigung des Reichsanwalters dagegen, die sogenannte lateinische Schrift mit Recht festhält, so auch den Hochgenossen des Auslandes lesbar zu bleiben, genau so ist es auch mit den internationalen Wörtern. Romane, Novellen oder auch Erzählungen, wie die vorliegende — man lese sie sich einmal darauf an! — lassen sich unter fast völliger Vermeidung von Fremdwörtern abfassen, nicht aber Schriften wissenschaftlichen Inhalts. Die Wissenschaft ist längst international geworden und es arbeiten an ihr die vortheilhaftesten Völker in regem Wettstreit mit. Und eben deshalb hat sich auch längst eine internationale Sprache für dieselbe gebildet. Der erste wohl, der das Bedürfnis hierfür empfand, ist der alte Vinnö gewesen, als er für Ltiere, Pflanzen, Geseine seine feststehenden lateinischen Namen erfand. Und so ist es dann auch in allen Wissenschaften geblieben.

Diese Ausdrücke der Wissenschaft verdeutschten zu wollen, ist eine einfache Thorheit, denn es macht die Werke deutscher Wissenschaft für den größten Theil der fremden Gelehrten unverständlich und verthümert damit unsern Antheil an dem Ruhme, denn was nicht verstanden wird, wird eben auch nicht weiter beachtet, nicht weiter benutzt. Hier schlägt die falsche Volkshümelei gerabzu in eine Schädigung unseres Volkstums um. Das Leben der Neuzeit ist eben nicht so, daß jedes Volk unter einer Glasglocke luftdicht verschlossen liegt, sondern der Verkehr von Volk zu Volk, nicht bloß im gewerblichen, sondern auch im Geistesleben ist es, der uns hier gerade ihr eigenhümliches Gepräge verleiht. Es termin technici der Wissenschaft verdammen zu wollen, das heißt aber nichts anderes, als eine solche Glasglocke mit aller Gewalt über sich zu stellen.

Glücklicherweise ist solchen Bestrebungen in einzelnen Wissenschaften durch die Sache selbst eine Schranke gelegt. Wie man etwa das Dimethylamin der Chemie verdeutschten sollte, das wird wohl auch der eingelehrteste Sprachreiner nicht anzugeben wagen, und deshalb wird er wohl seine Hand davon lassen. Aber daß er seine Hand auch von der Elektrizität, dem Magnetismus und der Lokomotive lasse und nicht eines Tages fäh ihrer die Dampfmaschine, die Eisenbahnkraft und den Dampftransporter auf die Bildfläche bringe, dessen sind wir gar nicht so sicher.

Man denke überhaupt nur so nicht, daß ich etwa gegen Windmühlen schon, derartige Bestrebungen, wie die ange deuteten, sind schon mehrfach thatsächlich hervorgerufen. Bekanntlich ist es die Postverwaltung des Reiches, die mit zuerst das in an sich löbliche Bestreben nach möglichster Ver-

der Gegenwart oben. Mit knapper Schärfe wie sie der Verfasser in seinen früheren Beiträgen zur zeitgenössischen Pädagogik hervorgehoben, wird jedem Zweige der heutigen Bildung in der neuen Schule seine verdiente Stellung angewiesen; jede Abneigung der oberen Klassen zu einer realistischen und einer humanistischen Section wird auf's energischste verurtheilt.

\* Vaterländisches Festspiel, geeignet zur Aufführung von Töchterschulen, Instituten, Vereinen. Besonders auch an Geburtstagen der Majestät unseres Kaisers. Dichtung von Laura Naabider. Musik zu den Liedern und Weisen der Efen von B. Reine. Zweite Auflage. Hienrich, 1887. Druck und Verlag von J. Wädeler.

\* Sprachführer für Deutsche in Frankreich. Brattisches Handbuch der französischen Umgangssprache von Dr. Karl Bloch, ehem. Prof. am franz. Gymnasium in Berlin. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, 1886. Verlag von J. A. Herbig.

\* Sprachführer für Deutsche in England. Brattisches Handbuch der englischen Umgangssprache nebst einer kurzgefaßten Grammatik ohne Regeln von Richard A. Bloch, Magd. Coll. Oxford. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, Verlag von J. A. Herbig.

\* Das Laienelement in der Strafrechtspflege. Ein Vortrag von Amtsrichter Dr. Bloch. Wolgast, Druck und Verlag von Hans Eisner. 1887.

\* Deutscher Itabul. Vierteljahrsschrift für merkwürdige Fälle der Strafrechtspflege des In- und Auslandes. Herausgegeben von Hans Blum. Erster Jahrgang. Viertes Heft. Leipzig. G. F. Winter'sche Verlagsbuchhandlung. 1886.

\* Naturwissenschaftlich-Technische Limmichau. Mikroskopische populäre Vortragsreihe über die Fortschritte auf den Gebieten der angewandten Naturwissenschaft und technischen Praxis. Für Geschäfte aller Stände. Unter Mitwirkung hervorragender Mitarbeiter herausgegeben von Th. Schwarze. III. Jahrgang. 1. Heft. Jena, Fr. Mauke's Verlag (A. Schenk). 1887.

\* Joseph Varenus. Eine Märchengeschichte für die Jugend. Von Heinrich Köhler. Weizsä, Verlag von Eugen Petermann.

\* Das große Glück der Gemüthsruhe. Populär-philosophisch bearbeitet von Albert Selbs. Berlin, Verlag von Otto Dreher.

\* Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt. Ein Vortrag zur Vertheidigung von Wilhelm Foerster. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1887.

\* Die Brandenburgerischen Sparkassen und das Kreditbedürfnis der kleinen Leute. Bearbeitet im Auftrage des Brandenburgerischen Sparkassenverbandes. Brandenburg a/d. S. Bielle's Buchdruckerei. 1886.